

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 7.

Erscheint jeden Samstag.

17. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Aus dem Bericht des Erziehungsdepartements des Kantons Schwyz über das Erziehungswesen von 1881/82. — Schulchinesentum. — Totenliste: Peter Merian. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. —

Aus dem Berichte des Erziehungsdepartements des Kantons Schwyz über das Erziehungswesen von 1881/82.

Schulen. Primarschulen: 119, wovon 94 Ganz- und 25 Halbtagschulen. Zusammen 436 Klassen. Sekundarschulen: 7 mit 13 Klassen.

Schüler. In den Primarschulen 6888 (3386 Knaben, 3502 Mädchen). In den Sekundarschulen 149 (68 Knaben, 81 Mädchen). 8 Primarschulen haben 100 und mehr Schüler. Die untere Schule in Stöcken, Gemeinde Iberg, zählt 132 Schüler in 3 Klassen und wird von einer Lehrschwester geleitet.

Lehrpersonal. An den Primarschulen 54 Lehrer, wovon 4 Geistliche; 63 Lehrerinnen, wovon 59 Lehrschwwestern und 4 weltliche; zusammen 117 Lehrer und Lehrerinnen (ohne Arbeitslehrerinnen). An den Sekundarschulen 6 Lehrer (2 geistliche und 4 weltliche), sowie 2 Lehrschwwestern; zusammen 8.

Schullokale. Gesamtzahl derselben 126, wovon 7 ungenügend.

Besoldungen. Für das Lehrpersonal an den Primarschulen: 82,150 Fr., an den Sekundarschulen 11,345 Fr., im ganzen 93,495 Fr. Im Jahre 1880 waren es 97,695 Fr. (Die durchschnittliche Besoldung der Lehrschwwestern betrug 410 Fr., die der weltlichen Lehrerinnen 750 Fr. und die der weltlichen Lehrer 1000 Fr. [Maximum 1400 Fr.])

Schulversäumnisse. In den Primarschulen 53,601 entschuldigte Halbtage (8 auf 1 Kind) und 32,765 unentschuldigte Halbtage (5 auf 1 Kind). In den Sekundarschulen 791 entschuldigte Halbtage (5 auf 1 Schüler) und 74 unentschuldigte Halbtage (0 auf 1 Schüler).

Schulinspektionen. Durch die Inspektoren 240, durch die Pfarrherren 654, durch die Schulratsmitglieder 1043, durch Schulfreunde 313.

Schulratssitzungen. Diese betragen 235. Im Jahre 1880 253.

Schulvermögen. Dasselbe betrug:

Ende Dezember 1881 Fr. 573,191. 18

Ende Dezember 1880 „ 565,667. 15

Vermehrung Fr. 7,524. 03

Lehrerseminar. Das Schuljahr zerfiel in ein Sommersemester von 11¹/₂ und in ein Wintersemester von 29¹/₂ Schulwochen (zusammen 41 Wochen).

Der *Unterricht* wurde gemäss dem von der Seminardirektion geprüften und genehmigten Programm von dem bisherigen Lehrpersonal erteilt und zwar, dank dem ungetrübten Gesundheitszustande und der ungeschwächten Arbeitskraft desselben, in durchaus regelmässiger Weise. Einzig wurden nebst den gewöhnlichen Gartenarbeiten einige durch die Witterung begünstigte halbe Tage im Frühling dazu benützt, *einen Teil des Baumaterials zur Erweiterung der Kapelle in Rickenbach herbeizuschaffen.*

Infolge des frühern massenhaften Zudranges von Kandidaten zum Lehrberufe teilte auch unser Seminar mit anderen ähnlichen Lehranstalten das Schicksal, dass die *Anzahl der Zöglinge* gegen frühere Jahre etwas zurückging. Das Seminar zählte 37 Kandidaten, von denen 7 dem I., 16 dem II. und 14. dem III. Kurse angehörten. Von diesen waren 18 Kantonsbürger.

Das *innere Leben des Seminars* gestaltete sich an der Hand der vorgeschriebenen Hausordnung zu einem wohl-eingerichteten Familienleben, in welchem geistige und körperliche Arbeit mit Ruhe und Erholung wohlthätig abwechselten. Teils zum Zwecke der eigenen körperlichen Ausbildung, teils in Hinsicht auf die Heranbildung der Zöglinge zur Erteilung des Turnunterrichtes in der Schule wurde den gymnastischen Übungen ein Hauptaugenmerk zugewendet. Während der Fastnachtstage boten theatrale und musikalische Aufführungen passende Unterhaltung und zugleich belehrende Übungen in Deklamation und Gesang. Während der ersten drei Tage der Charwoche wurden gemäss Beschluss der Seminardirektion zum ersten male *geistliche Exerzitien* abgehalten, welche auf die religiös-sittliche Haltung der Zöglinge einen wohlthätigen Einfluss ausübten.

Die *Jahresrechnung* hielt sich strenge innerhalb den Grenzen des Voranschlags. Die Ausgaben, welche die Einnahmen um 4132 Fr. 07 Rp. überschritten, wurde getilgt durch einen Teil der Zinsen des Schulfondes (2100 Fr.) und durch einen Beitrag aus der Staatskasse (2032 Fr. 7 Rp.).

Die Kantonsbürger erhielten sämtlich *Stipendien* aus dem Jütz'schen Fond und zwar die Kandidaten des I. und II. Kurses 200 Fr., diejenigen des III. Kurses 250 Fr. Das freundliche Verhältnis, in welchem das Seminar zur Jütz'schen Direktion stand, beruhte auf gegenseitigem Vertrauen.

Unterricht und Disziplin. Da der Sprachunterricht den Mittelpunkt des gesamten Schulunterrichtes bildet, weil ja die Sprache das Mittel des geistigen Verkehrs ist zwischen Lehrer und Schüler, so muss demselben in der Schule stets eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wie wir daher in unserm letzten Berichte auf die Notwendigkeit der fortgesetzten *schriftlichen* Sprachübungen hingewiesen haben, so möchten wir jetzt auf die Wichtigkeit der *mündlichen Sprachübungen* hinweisen. Wenn es wahr ist, dass „die Sprache den Masstab bildet für die Stufe der Kultur, welche ein Mensch erstiegen hat“, dann steht manche Schule noch auf einer niedrigen Bildungsstufe. So werden an einzelnen Orten z. B. biblische und Schweizergeschichte wörtlich hergesagt oder vielmehr heruntergeleiert oder ohne Verständnis, wie die gedankenlose Gliederung, die mangelhafte Betonung und die vielen Sprachfehler deutlich genug bewiesen. Es ist zwar für die Bildung des Gedächtnisses und der Sprachfertigkeit, für das bleibende Einprägen des Gelernten *das wörtliche Auswendiglernen durchaus notwendig* (!); allein beim Aufsagen dringe der Lehrer mit unerbittlicher Konsequenz auf langsames, deutliches, wort- und satzrichtiges, gutbetontes Sprechen und versichere sich durch das nachfolgende Abfragen der Kinder über ihr allseitiges Verständnis des Aufgesagten. — In mancher Schule verführt der Lehrer ein endloses Geschwätz, während die Schüler stumm darsitzen und höchstens einige abgerissene Worte, etwa das Schlusswort des Satzes zu sagen haben. Die Folge davon ist gedankenlose Maulfaulheit und grenzenlose Unbeholfenheit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke. Darum hüte sich der Lehrer vor zu vielem Reden. Durch klare, kurze, bestimmte Fragen rege er die Kinder zu eigenem Denken und Sprechen an, verlange von ihnen vollständige Antworten und lasse dabei keine Sprachfehler ungerügt und unverbessert hingehen. Eine sehr nützliche Gelegenheit, die Sprachfertigkeit der Kinder zu üben, ist das Anschauen und Besprechen der Bilder nicht bloß im Anschauungsunterrichte, sondern in allen übrigen Lehrfächern, wie z. B. der inhaltvollen Bilder in der Bibel von Businger. Das Gleiche gilt vom Rechenunterrichte, in welchem die vorzunehmende Operation stets vom vollständigen sprachlichen Ausdrucke begleitet sein soll. Wenn so alle Fächer in den Dienst des Sprachunterrichtes herbei-

gezogen werden, gelangt der Schüler zum sprachrichtigen Denken und gedankenrichtigen Sprechen in der Schule und im spätern Leben.

Der *Gesangunterricht* wird seit der Abhaltung des Lehrerwiederholungskurses in den meisten Schulen eifrig und mit Erfolg gepflegt. Nur müssen sich die Lehrer vor zwei Klippen hüten, nämlich entweder zu viel Theorie oder dann nur die Praxis allein zu betreiben. Die Wahrheit liegt auch da in der Mitte. Das pedantische Notensingen und Solmisiren allein ohne das frische, fröhliche Lied benimmt den Kindern die Lust am Gesange. Das blosses Gehörsingen und zwar ohne allmähliche stufenmässige Entwicklung der kindlichen Stimme, ohne Kenntnis der Noten und Pausen, überhaupt ohne genetische Übungen in Rhythmik, Melodik und Dynamik *verbildet* die Stimme, statt sie zu bilden, und ist die Vorschule der Gassenhauer, aber nicht des edlen religiösen und vaterländischen Gesanges.

Auch dem *Turnunterrichte* wird mehr und mehr die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. In vielen Knabenschulen sind auch die nötigen eisernen Turnstäbe angeschafft worden, und die Knaben begrüßen die Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen als eine willkommene Abwechslung in der Alltäglichkeit des Schullebens. Doch dürfen die Turnstunden nicht als eine blosses regellose Erholungszeit aufgefasst, sondern es müssen die Knaben an Ruhe, Aufmerksamkeit und präzise, selbständige Ausführung der verschiedenen Übungen angehalten werden. Der Knabe bedarf einer strammen, freilich vernünftigen Disziplin, fügt sich aus Furcht oder Liebe in dieselbe und fühlt sich wohl darin.

Was die *Schuldisziplin* überhaupt anbetrifft, so sind keine gravirende Fälle zu unserer Kenntnis gekommen und im allgemeinen kann dieselbe als befriedigend bezeichnet werden. Auffallenderweise wird bemerkt, dass in manchen Knabenschulen mehr Sammlung und Ruhe herrscht, als in den Mädenschulen, indem man der natürlichen Naivität und angeborenen Flatterhaftigkeit des Mädchenalters gegenüber, durch dessen einnehmendes Wesen bestochen, etwas zu sehr zur Nachgibigkeit verleitet wird. Dagegen muss andererseits wieder hervorgehoben werden, dass die wohl in den meisten Mädenschulen herrschende *Ordnung und Reinlichkeit* einen günstigen Eindruck machen gegenüber manchen Knabenschulen, in welchen wenig ästhetischer Sinn sich kund gibt. Möchte doch jeder Lehrer das wahre Wort des Pädagogen Kellner beherzigen: „Lehrer, zeige mir dein Schulzimmer, und ich will dir sagen, wer du bist und wie du wirkst.“

Lehrerwiederholungskurs. Derselbe dauerte vom 11. bis 24. September 1881 und hatte den Zweck, die Lehrer zur methodisch richtigen Erteilung des *Turn- und Gesangunterrichtes* anzuleiten und dieselben in die Aufgabe und Methodik der *Rekruten-Fortbildungsschule* einzuführen. Zum Kurse wurden vom Erziehungsrate alle weltlichen Lehrer des Kantons eingeladen und von demselben nur

sie namentlich dem Kleinen, über welches die Welt meistens hinwegsieht, ihre Sorgfalt zuwenden. Wer hätte sie nicht schon bewundernd betrachtet, die feinen Arbeiten in Elfenbein, die aus China zu uns kommen, die geschnitzten Elephanten, die Pagoden, die Fächer! Das bringt der Europäer nicht zu stande. Die Geduld, die sich unverdrossen dem Kleinen zuwendet und auch diesem den Stempel der Vollkommenheit aufzuprägen sucht, soll man an sich durchaus nicht verachten. Man soll dies auch nicht, sofern sie im Schulleben, in der Arbeit des Lehrers auftritt. Freilich ist hier nicht zu vergessen, dass alles Mass und Ziel haben muss und dass die Inachtnahme des Kleinen nicht auf Kosten des Grossen und Ganzen Raum finden darf. Geschieht letzteres, dann fröhnt der Lehrer der Pedanterie, und es werden die von ihm erzielten Erfolge einen sachkundigen und gerechten Richter niemals befriedigen.

Gehen wir nach diesen Bemerkungen *in medias res*, sagen wir ein Wort über die schriftliche Korrektur der Schülerarbeiten. Dass Korrektur nötig ist, versteht sich aus dem Wesen der Lernarbeit und des Übens von selbst. Wenn der Meister nicht fort und fort die deutende Hand an die Leistung seines Jüngers legt, letzterem nicht fort und fort vor Augen führt, was an der Vollkommenheit der Arbeit fehlt, wie soll sich in dem Jünger da der Begriff des Rechten und Richtigen festsetzen? Man muss das Kind, bildlich gesprochen, wieder und immer wieder mit der Nase auf die gemachten Fehler drücken, nur so bringt man schliesslich zu wege, dass die Steine, die in Gestalt der Fehler vorkommen und der Nase unbequem sind, verschwinden. Ein guter Lehrer wird immer ein strenger Korrektor sein, wo er korrigirt, nichts durchschlüpfen lassen; denn hat er auch nur mit dem unscheinbaren Fehlerwürmlein Nachsicht, so wird bald eine dicke, zähe, untötbare Schlange daraus. Freilich kann er nicht jede schriftliche Arbeit, und am wenigsten immer schriftlich korrigiren; die solches verlangen, kennen das Schulleben nicht, oder sie halten den Lehrer nicht für ein Wesen, dessen physische und psychische Kraft Grenzen hat.

Wie nun korrigirt wird, das muss man wohl der Einsicht des Lehrers überlassen, das gehört zu den Rechten, die ihm aus der Methodenfreiheit erwachsen. Wenn er nur, wo es angeht, korrigirt, gründlich korrigirt, strenge auf Beachtung seiner Korrekturen hält, dann sei man mit ihm zufrieden. Mehr verlangen, ihm sogar das Mass der Korrekturen, die Zeichen für die einzelnen Fehlerarten vorschreiben, das heisst Chinesentum im schlechten Sinne kultiviren. Daher hat es unsern Beifall nicht und wird denselben niemals finden, wenn solche Korrekturzeddel fabrizirt und bei Haut und Kragen zur strengsten Beachtung bekannt gemacht werden, wie uns ein solcher aus einer Schule bei Wien in die Hand geraten ist. Besagter Zeddel hat ein Gesicht wie ein altnordisches Runenalphabet, und es bedürfte in der Tat auch nur eines einzigen Zeichens mehr, um die darauf gedruckten Hieroglyphen numerisch einem solchen Alphabete gleichzustellen.

Geduld und Treue im Kleinen ist auch am Lehrer eine Tugend, aber allzuviel Kleines ist schädlich. Und hier haben wir den Fall. Der Lehrer, der nach einem solchen Zeddel arbeiten muss, ist zu bedauern; denn ehe er sich alle diese ganz willkürlich ersonnenen Zeichen merkt, lernt er zweimal die nach einem durchdachten System entworfenen Zeichen der Stenographie. Wie schwer ist aber nicht schon letzteres! Wie wenige bringen auch nur das mit Geduld und Fleiss zu Ende! Eine grossartige „Komödie der Irrungen“ ist unvermeidlich bei Einführung einer Schablonenkorrektur. Und dann der Schüler? Kann der sich zu den acht Buchstabenalphabeten, die ihm in einer deutschen Schule den Kopf füllen müssen, noch ein Zeichenalphabet merken? Die vom Schüler zu be-

sorgenden Ausführungen der vom Lehrer angedeuteten Korrekturen werden infolge ewiger Verwechslungen des Zeichensinnes so viele Nachkorrekturen erfordern, dass des Spieles kein Ende sein wird.

Die Sache hat aber noch eine andere Seite, die wir hier auch hervorheben müssen. Wir sagen — und das mit unanfechtbarem Grunde — : Korrekturzeichen, die für alle Klassen einer Schule die gleichen sind, bekunden einen höchst beklagenswerten Unverstand jener, die sie verordnen. Ein Lehrer, der in der achten Klasse einer Volks- oder Bürgerschule die gleichen Korrekturzeichen anwendet, die in der zweiten Klasse in Anwendung stehen, übersieht, dass die dem Kinde gebührende Handreichung sich nach der Kraft des Kindes richten muss. Je stärker der Schüler in der Sprache, in der Schrift geworden ist, desto weniger ist es methodisch erlaubt, ihm durch Andeutung der spezifischen Natur eines Fehlers die Selbstarbeit abzunehmen. Wir können dem kleineren Kinde sagen: Schau, hier in diesem Worte ist ein Buchstabe ausgelassen, welcher ist es? Dem grösseren Kinde aber werden wir nicht mehr so nahe treten, sondern von ihm mit Fug und Recht verlangen, dass es selbständig entscheide, ob in einem verschriebenen Worte ein Mangel oder ein Überschuss an Buchstaben vorhanden sei. Das Kind muss, wie in jedem andern Gegenstand so auch in der deutschen Sprache, immer selbständiger werden. Dem Kleinen führt man die Hand, dem Grossen gibt man einen Wink. Darum müssen sich die Korrekturzeichen in den oberen Klassen jeder Schule vermindern, bis sie endlich in der obersten Abteilung zu einem einzigen Zeichen — etwa zu einem Strich an der Seite der den Fehler enthaltenden Zeile, resp. Satzbildung — zusammenschumpfen.

Ist es nötig, dass wir die Sache weiter ausführen? Was wäre denn das für eine Mutter, die ihrem heranwachsenden Kinde fort und fort den Löffel verweigerte, die ihm die Hände bände und ihm, seine eigene Kraft nicht achtend, die Speisen wie eine Medizin einflösste? Was würde bei einer solchen Erziehung herauskommen? Wenn uns, wie das in Wien bisweilen geschieht, ein grosser Schüler ein „in“ für ein „ihn“ macht, so sind wir weit entfernt, ihm in sein Heft ein Zeichen zu machen, welches sagt: Hier in diesem „in“ ist ein Buchstabe ausgelassen — nein, da ist ein Strich, den er sich selbst deuten muss, schon mehr als genug. Wer bei grösseren Schülern Korrekturzeichen kultivirt, die über die Natur eines Fehlers genauen Aufschluss geben, der kann nur gleich zur Methode der alten Schulmeister zurückkehren und selbst hinschreiben, was geschrieben werden soll.

In Summa: Zu viele Korrekturzeichen sind vom Übel; gleiche Korrekturzeichen für alle Schulklassen sind ein grober methodischer Missgriff; Zahl und Art der Korrekturzeichen soll der Klassenlehrer für seine Klasse selbst feststellen! — Indem wir diese Sätze aufpflanzen, schreiben wir niemandem zu liebe, niemandem zu leide, wir schreiben für die Sache. Das bekämpfte Schablonisiren geht leider vielfach von Männern aus, die dem Volksschullehrerstande angehören. Durch ihr Verhalten arbeiten sie jenem Drachen in die Hände, der zu den ärgsten Schulfen den gehört: dem Bürokratismus. Soll es vielleicht dahin kommen, dass man den Wert des Lehrers nach der Zahl der Zeichen schätzt, die er den Kindern in die Hefte malt? Das Zeichen ist etwas Äusserliches, Greifbares; daran werden sich jene klammern, denen der Blick fehlt, um in die Tiefe zu dringen; denen die geistige Gesamtreife des Kindes nicht fassbar ist. Alles schon da gewesen; aber wenn es nochmals kommen sollte durch Mithilfe der Lehrer selbst, das wäre gar traurig.

K. Sternau.

TOTENLISTE.

(Aus den „Basler Nachrichten“.)

Peter Merian.

Donnerstags den 8. d. beschloss in Basel der am 20. Dezember 1795 geborene Professor und Ratsherr Peter Merian sein langes, ausschliesslich dem Dienste der Wissenschaft und dem Wohle seiner Vaterstadt geweihtes Leben. Mit ihm verlässt uns der letzte jener bedeutenden Männer, welche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die berufenen Förderer und Pfleger des höheren geistigen Lebens in Basel (Universität, öffentliche Sammlungen und wissenschaftliche Vereine) und in einem guten Teile der Schweiz gewesen sind, und welche, als seit 1850 ein jüngeres Geschlecht in die Linie trat, treu bis zum Tode in der Arbeit ausharrten.

Peter Merian und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Rudolf Merian (Professor der Mathematik, gestorben in Basel 1871) entstammten einer wohlhabenden Basler Kaufmannsfamilie, wo Arbeitsamkeit, Ausdauer, Genauigkeit und Einfachheit als selbstverständlich galten und zwar ohne Beimischung von Spiessbürgerei oder von Frömmerei. Peter Merian durfte studiren, während sein Bruder Rudolf sich zuerst dem Kaufmannsstand widmen musste; doch fand Peter Merian an der hiesigen Universität ausser bei Herrn Prof. Daniel Huber nicht viel Anregung, so dass er sich bald nach Göttingen begab, wo er hauptsächlich unter dem berühmten Prof. Gauss Mathematik trieb und daselbst auch promovirte. Nachdem sich der junge Doktor auf ausgedehnten Reisen Land und Leute von Mitteleuropa angesehen hatte, kehrte er im Jahre 1817 nach Basel zurück, um daselbst ein Leben zu beginnen, das in seiner Uneigennützigkeit ganz eigenartig, ja wirklich unerreicherbar dasteht. Sein erstes öffentliches Amt war ein militärisches, indem er, so viel uns bekannt geworden, im Jahre 1818 zum Lieutenant der II. Fusilierkompagnie im Auszügenbataillon ernannt wurde. Am 16. Dezember 1820 aber, also vor reichlich 62 Jahren, wurde er zum ordentlichen Professor der Physik und Chemie berufen; sein nächster Kollege war Herr Dr. Christoph Bernoulli, Professor der Naturgeschichte.

Damals machte sich in Basel ein frischer, freier Luftzug geltend; junge Talente von hier und von auswärts wurden rasch an den richtigen Platz gestellt, auch wenn die alten Perrücken und Zöpfe sich bedenklich schüttelten. So fing man auch an, den Sammlungen der Universität mehr Raum zu gewähren, und da war nun der junge Professor Peter Merian in seinem Elemente; im Jahre 1821 wurde das kleine naturhistorische Museum von der Mücke (jetzt Knabensekundarschule) in den Falkensteinerhof (jetzt obere Realschule) versetzt und alsbald durch Peter Merian in besondere Obhut genommen. Er ordnete, etikettirte, registrirte, katalogisirte und administrierte alles selber; ja er schenkte aus seinen eigenen Mitteln dieser Sammlung und den teilweise von ihm gegründeten Abteilungen (z. B. für Petrefakten oder Versteinerungen) so viele Stücke, dass wesentlich wegen der diesfälligen Raumnot in den Vierzigerjahren der Neubau des grossen Museums an der Augustinergasse nötig wurde. Dass nun auch dieser nicht mehr hinreicht und zwar wiederum wesentlich wegen der zahllosen „Geschenke des Herrn Ratsherrn Peter Merian“ ist unseren Lesern durch die letzte Grossratssitzung bekannt geworden.

Doch kehren wir zu den öffentlichen Ämtern und Ehrenstellen unseres ausgezeichneten Mitbürgers zurück. Im Jahre 1822 wurde er Vorgesetzter der Gartnernzunft; als jedoch 1835/36 eine besondere akademische Zunft gebildet wurde, war er deren einer Meister bis vor wenigen Jahren. In den Grossen Rat gelangte er zum ersten male am 5. Februar 1824; er verblieb in dieser Behörde ununterbrochen bis zu

seinem freiwilligen Rücktritt im März 1873. Rektor der Universität war er für die Jahre 1825, 1835 und 1860. Mitglied des Erziehungskollegiums wurde er Ende 1833, des Sanitätskollegiums 1835, Präsident der Inspektion des Gymnasiums 1836 (bis 1853). Am 2. Februar 1836 wird er in den Kleinen Rat (Regierung) gewählt; doch bittet er um Wiederentlassung wegen seiner Gesundheitsumstände. Er erhält Bedenkzeit und nimmt schliesslich an, worauf er 30 Jahre lang „Ratsherr“ ist. Am 3. Dezember 1866 reicht er wegen vorgerückten Alters seine Abbitte ein, die vom Grossen Rat unter Bezeugung des Dankes für die dem Gemeinwesen geleisteten ausgezeichneten Verdienste gewährt wird.

Als Mitglied des Kleinen Rates war Herr Prof. Peter Merian hauptsächlich im Unterrichtswesen tätig; in die Universitätskuratel trat er im Jahre 1837, Präsident derselben und des Erziehungskollegiums wurde er im Sommer 1847, in welcher wichtigen Stellung er bis zum Herbst 1865 verblieb, wo er dann einer jüngern Kraft (dem Ratsherrn Karl Vischer-Merian) Platz machte. Aber auch um die übrigen Staatsgeschäfte nahm er sich an; so als Mitglied des sog. Staatskollegiums von 1840—1866, als öfterer Statthalter des Bürgermeistertums, als Mitglied grossrätlicher Verfassungsrevisionskommissionen (1846 und 1857), als Abgeordneter zur eidgenössischen Tagsatzung (1842 und 1848), als Mitglied der grossrätlichen Kommissionen für das Grossratsreglement (1847) und des Kleinratsreglements (1847 und 1858) u. s. f.

Fast möchte es scheinen, über all' diesen vielfältigen und zeitraubenden Amtsgeschäften seien die Wissenschaft im allgemeinen und die akademische Tätigkeit im besondern zu kurz gekommen. Aber dem ist nicht also. Allerdings hatte seit dem Jahre 1828 ein hartnäckiges Halsleiden Herrn Peter Merian genötigt, seine Vorlesungen über Physik allmählig an seinen Vikar, den genialen Chemiker Friedrich Schönbein abzutreten, bis diesem im Jahre 1835 die Professur für Physik und Chemie förmlich übertragen wurde. Herr Peter Merian wurde dann freiwilliger Professor für Geologie, also für dasjenige Fach, das seinen Neigungen und Studien am nächsten lag. Er hielt bis in die Fünfzigerjahre Vorlesungen, d. h. bis eine ordentliche Professur für diese Disziplin geschaffen und mit seinem Spezialschüler, Herrn Dr. Albrecht Müller, besetzt wurde. Als Erdkundiger genoss Peter Merian eines bedeutenden Rufes; sein erstes grösseres Werk, das anfangs der Zwanzigerjahre erschienen ist, beschäftigt sich im ersten Bande mit der Gebirgsformation des Kantons Basel, im zweiten mit der des Schwarzwaldes. Diesem damals bahnbrechenden Werke sind zahlreiche kleinere Abhandlungen und Mitteilungen nachgefolgt, die sich alle durch Zuverlässigkeit und Scharfsinn auszeichnen und in den Kreisen der Natur- und Geschichtsforscher in verdientem Ansehen stehen. Sogar die neueste Publikation der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft (erschienen 1882) enthält noch zwei Beiträge von Peter Merian: Über einige Petrefakten von Melbourne und Über die angeblichen australischen tertiären Belemniten.

In dem Kreise der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft hinterlässt der Tod des Ratsherrn Peter Merian eine schmerzlich empfundene Lücke; hat er doch dieser Gesellschaft seit dem Jahre 1817 als eines ihrer tätigsten Mitglieder angehört, sie in den Jahren 1838 und 1856 präsidiert und bis vor kurzem ihre Jahresversammlungen regelmässig besucht. Arnold Escher von der Linth in Zürich, Bernhard Studer in Bern und Peter Merian in Basel waren als die Begründer der schweizerischen Geologie lange Zeit das hochgefeierte Dreigestirn der alten Herrn und intimen Freunde; nun lebt bloss noch der älteste von ihnen, zugleich der Stifter der schweiz. naturforschenden Gesellschaft (1815), Herr Prof. Bernhard Studer. Peter Merian stand aber auch mit den namhaften

jüngern Naturforschern der Schweiz, die inzwischen auch grau geworden oder bereits dahingeschieden sind, auf freundschaftlichem Fusse, namentlich mit Desor, Agassiz und Coulon (Neuenburg), Karl Vogt, Candolle, Pictet de la Rive und Soret (Genf), Oswald Heer, Wolff, Meyer, Bolley und Mösch (Zürich), Quiquerez und Schläfli (Bern), Gressly, Hugi und Lang (Solothurn), Charpentier (Waadt), Theobald (Graubünden) u. s. w.; zu geschweigen von den Schülern und späteren Kollegen in Basel, mit denen er namentlich in der hiesigen naturforschenden Gesellschaft auf das liebenswürdigste verkehrte. So hat sich das Urteil in glänzender Weise bewahrt, welches Merians Lehrer, Herr Prof. Daniel Huber, im Sommer 1819 über ihn in Gestalt eines Empfehlungsbriefes an den Naturforscher-Vorort St. Gallen abgab: „Obgleich noch ein junger Mann, wird doch seine Unterhaltung gewiss vielen Mitgliedern interessant sein. Bei sehr ausgezeichneten Fähigkeiten hat er sich mit grossem Eifer auf das Studium der Naturwissenschaften gelegt und sich denselben ganz gewidmet, ohne ein besonderes Fakultätsstudium noch dabei zu treiben. Auf seinen Reisen hat er sehr vieles gesehen. Seine Lieblingsfächer sind Physik, Chemie, Mineralogie und Geognosie. Es wäre mir höchst angenehm gewesen, Herrn P. Merian, meinen ehemaligen Diszipel, den ich sehr schätze und liebe, zu begleiten, aber verschiedene Umstände liessen es nicht zu.“

Die im Jahre 1817 begründete Basler naturforschende Gesellschaft besass seit 1819 an Peter Merian ihr hingebendstes Mitglied; als sie 1867 ihren fünfzigjährigen Bestand feierte und auf diesen Anlass eine Festschrift herausgab, war er der selbstverständliche Verfasser der Vereinsgeschichte. Hinwiederum war es diese Gesellschaft, welche unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Hagenbach-Bischoff am 19. Juni 1869 ein noch in bester Erinnerung stehendes Peter Merian-Jubiläum veranstaltete. Als der mit Auszeichnungen und Dankbezeugungen von hier und von auswärts überhäufte Jubilar sich zu seiner Erwiderrungsrede erhob, begann er mit folgenden schlichten Worten, die uns noch heute in den Ohren klingen: „Es sind mir so viele verbindliche Dinge gesagt worden, dass es einem angst und bange werden kann, wenn man alles geduldig hinnehmen soll; ich muss es heute über mich ergehen lassen und den guten Willen anerkennen, der sich darin ausdrückt.“ Die Sitzungen der hiesigen „Naturforschenden“ besuchte er bis in die letzten Jahre, wo er schwerhörig geworden, mit grösster Pünktlichkeit. In diesem Kreise wird es auch wohl gewesen sein, wo er zum letzten male öffentlich gesprochen; es war am 24. Mai 1879, an dem Ehrentage seines Nachfolgers in der Professur für Geologie und Mineralogie, des Herrn Prof. Albrecht Müller. Auch diese Rede des damals 84-jährigen Mannes war, wie sie stets gewesen: einfach, klar, gewürzt mit Humor.

Wie viel Peter Merian für die hiesigen akademischen Unterrichtsanstalten, öffentlichen Sammlungen, wissenschaftlichen Vereine u. dgl. geleistet hat, sei es durch seine uneigennützigste Arbeit, sei es durch seine geschickte Verwaltung, sei es durch direkte Geldspenden, das beläuft sich, in Zahlen ausgedrückt, auf manche hunderttausend Franken. Einige Beispiele mögen diese dreifache Art der Leistung veranschaulichen. Das naturhistorische Museum, dessen Vorsteher und Kassier er seit 1821 bis jetzt gewesen, hat er einige Jahrzehnte lang als freiwilliger Konservator und Registrator besorgt, so dass die betreffenden Verwaltungskosten stets sehr gering gewesen sind. Die Jahresberichte und Rechnungen schrieb er stets selber, und es gab ihm nichts zu tun, das für die subventionierende gemeinnützige Gesellschaft bestimmte Exemplar selber zu kopieren. Ebenso hat er die naturwissenschaftliche Abteilung der öffentlichen Bibliothek verwaltet, als

ob er angestellter Bibliothekar gewesen wäre. Seit seinem Rücktritt aus dem Kleinen Rate widmete er den grösseren Teil seiner Arbeitszeit — und die war nicht kurz bemessen — der genannten Büchersammlung. Tag für Tag weilte er in einem nicht gerade freundlichen Zimmerchen gegen die Martinsgasse, und noch im Januar d. J. konnte man ihn auf einer Bücherleiter stehend antreffen. Daneben lag ihm als Präsidenten der Museumskommission (seit 1849) die Oberaufsicht über das grosse Gebäude und die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten ob; auch da war er Inspektor und Kassier in einer Person. Eine ähnliche Stellung nahm er beim botanischen Garten ein, den er im Jahre 1838 vom Spitalgarten an die St. Jakobsstrasse hatte verlegen helfen und in dessen Kommission er bis voriges Jahr als Präsident sass.

Was sodann die Früchte seiner „geschickten Verwaltung“ betrifft, so erwähnen wir blos ein Beispiel. Vor einigen Jahrzehnten, als hier der Zinsfuss für solide Darlehen $3\frac{1}{2}$ pCt. betrug, während er im benachbarten Elsass auf 5 pCt. sich belief, erwarb sich Prof. Peter Merian unter seiner persönlichen Garantie die Erlaubnis, einige Kapitalien der Universität im Elsass anzulegen und den Zinsüberschuss von $1\frac{1}{2}$ pCt. in einem Reservefond anzusammeln. Und siehe da, nach einem Menschenalter war, ohne dass die Universität oder Herr Peter Merian die geringste Einbusse erlitten hatten, daraus ein verfügbares Kapital von 60,000 Fr. entstanden, welches dann zu je $\frac{1}{6}$ der botanischen Anstalt (für die Errichtung des grossen Warmhauses) und dem Bau des Bernoullianums zu gute kam, während der Hauptstock von 40,000 Fr. als besonderer naturhistorischer Fond dem Universitätsvermögen einverleibt wurde. Mit ähnlicher Zuversicht und Umsicht führte er lange Zeit auch die Verwaltung des grossen Birmännischen Legats, aus welchem die Kunstsammlung des Museums ihre Gemäldeanschaffungen bestreitet.

Was endlich der Verewigte in aller Stille direkt aus seiner Tasche gegeben, grenzt ans Märchenhafte, wenn man bedenkt, dass er nicht zu den sog. „reichen Merianen“ gehörte und dass er ein zärtlich besorgter Familienvater war. Zu beachten ist hiebei freilich, dass er für sich wie ein Mann aus dem Mittelstande lebte, der sein Vermögen wie ein ihm anvertrautes Gut ansieht, und es daher für Unrecht halten würde, grossen Aufwand für seine eigene Person zu treiben. Volle 60 Jahre lang wendete er, jetzt darf man es sagen, dem naturhistorischen Museum und der naturwissenschaftlichen Bibliothek jährlich für tausende von Franken Geschenke zu, und zwar sorgfältig ausgewählte; ebenso stand er mit einmaligen oder mit regelmässigen Beiträgen obenan in der akademischen Gesellschaft, im Museumsverein, in der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse, lauter blühende Institute, deren Mitbegründer und Mitverwalter er war. Was er ferner für den Bau des Museums, des Bernoullianums u. dgl. gespendet, davon wollen wir nicht weiter reden, so wenig als von seinen stets beträchtlichen Beisteuern für ihm sympathische Privat-zwecke, wie für die vielen künstlerischen, gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten Basels. Das, was er am Universitäts-jubiläum von 1860 in offizieller Rede ausgesprochen, war eben der leitende Grundsatz seines Lebens: „Zur Kräftigung eines gesund sich entwickelnden republikanischen Gemeinwesens ist erforderlich, dass der einzelne Bürger durch freiwillige Leistungen das Gedeihen des Ganzen zu fördern trachte.“

Doch wir müssen zum Schlusse eilen, obwohl noch vieles anzudeuten wäre, z. B. von seinen meteorologischen Beobachtungen während der Jahre 1827—1874, von seinem erfolgreichen Einstehen für die Universität und deren Vermögen in den unglückseligen Dreissigerjahren (im Vereine mit dem verstorbenen Professor Andreas Heusler), von seinen Schriften und Reden anlässlich des Universitätsjubiläums, von seinen

Fahrten zum Hebelst in Hausen, von seinen persönlichen Beziehungen zu den berühmtesten Naturforschern Deutschlands, Frankreichs und Englands (Liebig, Leopold v. Buch, Dumas, Faraday, Darwin u. s. w.), von den vielen hohen Ehren, die ihm seitens der ersten gelehrten Körperschaften und Gesellschaften des Auslandes erwiesen worden.

Nicht weniger anziehend wäre es, aus dem reichen Schatz seiner Anekdoten, die er köstlich zu erzählen wusste, die eine oder die andere herauszugreifen, oder von seinem fabelhaften Gedächtnis einige Proben mitzuteilen; aber das alles müssen wir einer berufeneren Feder überlassen. Hier genügt es, mit dankbarem Sinne nochmals hervorzuheben, dass Rathsherr Peter Merian ein erhabener Charakter, ein unermüdlicher Forscher, ein grossmütiger Bürger, ein musterhafter Ordner und Erhalter war; ferner dass er sich von jeher dagegen verwahrt hat, als ob es in politischen und religiösen Fragen nur Einen richtigen Weg gebe, ausserhalb dessen kein Heil sei; endlich dass er den oft erhobenen Vorwurf, als ob das Studium der Natur zum Materialismus führe, durch sein eigenes Leben als einen unberechtigten durchgetan hat. Wir Jüngere aber, gehören wir zu den Gliedern oder blos zu den Freunden unserer Universität und ihrer verwandten Institute, wollen uns am Grabe Peter Merians von neuem einprägen, was er im Jahre 1860 am Schlusse seiner Festrede ausgesprochen:

„Den innigen Verband unserer Anstalt mit dem allgemeinen Staatsleben zu pflegen und weiter auszubilden, ist auch der Ruf, der an ihre gegenwärtigen Mitglieder geht. Der Strom der Zeit hat die Privilegien früherer Jahrhunderte verwischt. Wir stehen in der Mitte unserer Mitbürger, unter uns und mit ihnen verbunden durch das unsichtbare Band, welches alle vereinigt, deren Herz zur Hebung der geistigen Interessen der Menschheit schlägt. Ein jeglicher hat nur Anspruch auf die Geltung, welche er sich durch eigenen Eifer für das allgemeine Wohl und durch getreue Pflichterfüllung in seiner Stellung erwirbt. . . .“

AUS AMTLICHEN MITTHEILUNGEN.

Bern. Die Maturitätsprüfungskommission humanistischer Richtung wird im Anschlusse an das neue Zeichenregulativ vom 15. Dezember 1882 folgendermassen bestellt: Herren Prof. Dr. Boley, Präsident; Prof. Dr. Sidler; Dürr, gewesener Pfarrer in Burgdorf; Landolt, Sekundarschulinspektor in Neuenstadt; Prof. Dr. Hirzel; Prof. Dr. Hagen; Favrot, Regierungsstatthalter in Pruntrut; Suppleanten: Herren Dr. Schnell im Lochbach bei Burgdorf; Prof. Dr. Trächsel in Bern; Breuleux, Seminardirektor in Pruntrut.

Am Platze des demissionirenden Herrn F. Jakob, Sekundarlehrer in Bern, wird zum Mitglied der Direktion der permanenten bernischen Schulausstellung gewählt: Herr Joh. Grünig, Sekundarlehrer in Bern.

Für eine Anzahl von Oberschulen wird der in Solothurn erscheinende „Fortbildungsschüler“ abonniert; das Schriftchen ist zunächst als Lektüre für die fortgeschritteneren Schüler bestimmt und soll nachher den betreffenden Schul- oder Jugendbibliotheken einverleibt werden; auch kann es in den Wiederholungskursen für die Rekruten gute Dienste leisten.

Der Verlag der Rödél (nach neuem Formular) für die Primar- und Arbeitsschulen wird für den deutschen Kantons- teil der Schulbuchhandlung Antenen in Bern, für den französischen Kantonsteil Herrn Boéchat, Buchdrucker in Delsberg, übertragen. Der Nachdruck dieser Schulrödél ist nicht gestattet.

Der Abgang an Lehrkräften, namentlich an Lehrern, war im Jahr 1882 ein ungewöhnlich grosser. Laut den von den Schulinspektoren eingeholten Berichten sind

1) Gestorben	30	Lehrer,	6	Lehrerinnen.
2) Wegen Altersschwäche od. Krank- heit zurückgetreten	12	-	6	-
3) Nicht wieder gewählt worden	3	-	1	-
4) Wegen Missverhältnissen, Gelds- tag etc. ausgetreten	4	-	2	-
5) Zum Studium des Sekundarlehrer- berufes übergegangen	8	-	—	-
6) Zu einer höheren Lehrstelle gewählt worden	5	-	—	-
7) Eine Lehrstelle an Privatanstalten oder im Auslande haben über- nommen	8	-	—	-
8) Einen andern Beruf haben gewählt	10	-	7	-
9) Ins Familienleben zurückgetreten	—	-	5	-
10) Ausgewandert	5	-	—	-
11) Verheiratet haben sich	—	-	11	-

Abgang Total 85 Lehrer u. 38 Lehrerinnen.

Patentirt wurden aber 71 Lehrer und 69 Lehrerinnen. In- folge dessen gelang es im letzten Herbst nur mit Mühe sämt- liche Lehrerstellen wieder zu besetzen. Nach Analogie des Jahres 1882 würde der Bedarf im nächsten Frühling und Herbst zusammen auf etwa 80 Lehrer und 30 Lehrerinnen ansteigen. An letzteren entsteht kein Mangel, wohl aber an ersteren, wenn bis zum Frühlinge 1884 infolge Einführung des vierjährigen Kurses am Seminar Münchenbuchsee keine Patentzeichnung stattfände. — In Erwägung dieser Umstände hat daher der Regierungsrat beschlossen, die nächste ordent- liche Patentprüfung für Primarlehrer mit der gegenwärtigen I. Klasse des Seminars Münchenbuchsee und allfälligen anderen Aspiranten im Herbst 1883 abzuhalten, nachdem im nächsten Frühling eine propädeutische Prüfung in einer Anzahl von Fächern vorausgegangen. Hierüber hat die Erziehungsdirektion die näheren Bestimmungen zu erlassen.

LITERARISCHES.

Muss die Besprechung eines Buches notwendig ein re- klamenhaftes, wenn auch unbegründetes Lob desselben, oder soll sie nicht vielmehr eine sachgemässe Kritik sein? Diese Frage drängt sich uns beim Lesen einer Rezension von E. Nöthlings „Formenlehre der Baukunst“ in Nr. 1 der „Blätter für Zeichenunterricht“ auf. Wenn der betreffende Rezensent bemerkt: „Die zahlreichen lithographirten Figuren- tafeln, aus der rühmlichst bekannten artistischen Anstalt von Orell Füssli & Co. hervorgegangen, sind musterhaft ausgeführt; namentlich gilt dies von den drei Tafeln mit reichem Farben- druck etc.“, so ist das eine Behauptung, die schwerlich ein Sachkundiger auf sein Gewissen nehmen möchte. Gerade die Illustrationen des Werkes und darunter vornehmlich die far- bigen Blätter lassen fast alles zu wünschen übrig, was bei einer Publikation, die dem Unterrichte dienen soll, wesentlich ist, nämlich Bestimmtheit der Detailformen (vide corinth. Capitäl) und harmonische und charakteristische Farbenzusammen- stellung. — Man kann in Kunst- und Geschmacksfragen ver- schiedener Meinung sein, gewisse unumstössliche Gesetze und Normen existiren aber auch auf diesem Gebiete und diese letzteren finden wir leider im Illustrationsteil nicht genügend berücksichtigt. Ob der Herr Verfasser oder die Verleger die Schuld an diesen Mängeln tragen, ist hier nicht zu erörtern; wir beabsichtigen lediglich darauf hinzuweisen, dass mit *solchen* Rezensionen dem Zeichenunterrichte ein schlechter Dienst er- wiesen wird.

W.

Anzeigen.

Kantonsschule in Zürich. Gymnasium & Industrieschule

Die Anmeldung neuer Schüler für den nächsten Jahreskurs findet Samstags den 3. März, nachmittags 2 Uhr, im Kantonsschulgebäude statt; die Aufnahmeprüfung für die Industrieschule und für die erste Klasse des Gymnasiums Angemeldeten beginnt Montags den 2. April; die der übrigen Mittwochs den 4. April, vormittags 7 Uhr. Für die Anmeldung sind erforderlich: ein vom Vater oder Vormund ausgestelltes Aufnahmesuch, ein amtlicher Altersausweis, Schulzeugnisse, ein Impfschein. Das Nähere siehe Amtsblatt Nr. 13, Neue Zürcher Zeitung Nr. 44, I und Zürcher Tagblatt Nr. 38.

Zürich, den 14. Februar 1883.
(O F 310)

Die Rektorate.

Lehrerinnen-Seminar in Zürich.

1) **Anmeldungen** für den nach Ostern beginnenden neuen Jahreskurs des Seminars, welches in vier Klassen auf die staatliche Fähigkeitsprüfung vorbereitet, sind, von Geburtschein und Schulzeugnis begleitet, bis zum 28. Februar an Herrn Rektor **Zehender in Zürich** einzusenden. Zum Eintritt in Klasse 1 wird das zurückgelegte 15. Altersjahr und eine dem Pensum der III. Sekundarklasse entsprechende Vorbildung, zum Eintritt in eine höhere Klasse das entsprechende höhere Alter und Mass von Kenntnissen erfordert. Über Lehrplan, Reglement und passende Kostorte ist der Rektor bereit, Auskunft zu erteilen.

2) **Auch Nichtseminaristinnen**, welche sich auf die höhere Töchterschule vorbereiten wollen, ist Kl. 1 des Seminars geöffnet. Für diese sind die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Rechnen und Buchhaltung (17 Stunden), welche sämtlich auf Vormittagsstunden verlegt werden sollen, **obligatorisch**; in Bezug auf die übrigen Fächer des Seminars steht ihnen die Wahl frei. Das Schulgeld ist das der höheren Töchterschule.

Die Aufnahmeprüfung findet **Donnerstags den 8. März**, morgens von 8 Uhr an, im Grossmünsterschulgebäude statt. In den Anmeldungen ist zu erklären, ob die Aufnahme im Sinne von 1 oder 2 gewünscht wird, und im letztern Falle, welche fakultative Fächer neben den obligatorischen die Schülerin zu besuchen gedenkt.

Zürich, den 9. Februar 1883.
(H 478 Z)

Die Aufsichtskommission.

Vakante Lehrstellen.

In hiesiger Gemeinde sind durch Resignation folgende zwei Lehrstellen vakant geworden und neu zu besetzen:

- 1) Die Lehrstelle an der Töchterrealschule mit 28—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Gehalt Fr. 1900. Einer Lehrerin, die auch den Turnunterricht erteilen könnte, würde der Vorzug gegeben.
- 2) Die Lehrstelle an der Primarschule **Säge**. Gehalt Fr. 1500 nebst Fr. 100 Holzentschädigung und freier Wohnung.

Anmeldungen sind nebst Zeugnissen bis Ende d. M. an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Major G. Nef, zu richten.

Herisau, 2. Februar 1883.

Das Aktariat der Schulkommission.

Lehrerseminar des Kantons Zürich.

Die Aufnahmeprüfung für den mit Mai 1883 beginnenden Jahreskurs findet Montags den 5. März statt.

Wer dieselbe zu bestehen wünscht, hat bis zum 24. Februar an die Unterzeichnete eine schriftliche Anmeldung mit amtlichem Altersausweis und verschlossenem Zeugnis der bisherigen Lehrer über Fähigkeiten, Fleiss und Betragen und, falls er sich um ein Stipendium bewerben will, ein gemeinderätliches Zeugnis des obwaltenden Bedürfnisses einzusenden, letzteres nach einem Formulare, das auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion oder bei der Seminardirektion bezogen werden kann.

Zur Aufnahme sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und der Besitz derjenigen Kenntnisse, welche in einem dreijährigen Sekundarschulkurse erworben werden können. Technische und Freihandzeichnungen sind zur Prüfung mitzubringen.

Diejenigen Aspiranten, welche auf ihre Anmeldung hin keine besondere weitere Anzeige erhalten, haben sich sodann Montags den 5. März, morgens 8½ Uhr, im Seminargebäude zur Aufnahmeprüfung einzufinden.

Küsnacht, den 26. Januar 1883.

(O F 175)

Die Seminardirektion.

Die Unterlehrerstelle

im Dorf ist infolge von Resignation auf 1. Mai neu zu besetzen. Aspiranten wollen sich, mit Referenzen versehen, bis am 20. Februar bei Unterzeichnetem anmelden. **Persönliche** Anmeldung ist erwünscht.

Teufen, den 26. Januar 1883.

Namens der Schulkommission:
Niederer, Pfarrer.

Für Realschulen.

Verschiedene Lehrmittel der Naturwissenschaften über Physik, Chemie, Astronomie und Botanik. Preis äusserst billig. Gef. Anfragen sub G. 128 an Rudolf Mosse in St. Gallen. (M 467 Z)

Sekundarlehrerprüfung.

Für Aspiranten auf thurgauische Sekundarlehrerstellen findet am 15. März und den folgenden Tagen eine Prüfung statt. Bewerber haben sich unter Einsendung der reglementarisch geforderten Ausweisschriften und mit genauer Bezeichnung der ausgewählten Fächergruppen bis zum 5. März bei dem Unterzeichneten anzumelden und, falls sie keine besondere Anzeige erhalten, sodann **Donnerstags den 15. März**, morgens 8 Uhr, zunächst zur schriftlichen Prüfung sich im **Kantonsschulgebäude in Frauenfeld** einzufinden.

Kreuzlingen, den 14. Februar 1883.

Das Präsidium der Prüfungskommission:
Rebsamen, Seminardirektor.

Töchter-Institut

und (A 83 Q)

Lehrerinnen-Seminar Aarau.

Der neue Kurs beginnt mit dem Monat Mai. Zum **Eintritt** in die unterste Klasse befähigt die Absolvierung einer aargauischen Bezirksschule (6., 7., 8. und 9. Schuljahr) oder einer parallelen Anstalt. **Anmeldungen** sind bis zum 20. April bei dem **Rektorat** einzureichen, wo auch über Aufnahmeprüfung und weitere Schul- und Verköstigungsverhältnisse Auskunft erteilt wird.

Gesucht: Auf Ostern für eine Privatschule in der Schweiz ein akademisch gebildeter **Lehrer**. Schriftliche Anfragen sub R. 116 an die Annoncen-Expedition von (M 64°)

Rudolf Mosse, Zürich.

Offene Lehrstelle

für **Deutsch, Französisch und Geschichte** an einer grössern Anstalt der Ostschweiz. Anmeldungen sind unter Chiffre T. H. an die Exped. d. Bl. zu richten.

Schul-Wandtafeln

mit Schieferimitation fabrizire und halte stets in couranter Grösse von 105 cm Höhe und 150 cm Breite auf Lager. Bestellungen von grossen oder kleineren Tafeln werden schnellstens ausgeführt.

Über Solidität und Haltbarkeit der Tafeln ist es mir das beste Zeugnis, dass, wo ich schon solche seit 12 Jahren hingeliefert, mir immer wieder nachbestellt wurden. Auch wird meine Schieferimitation bei strengem Gebrauche mit Kreide nicht abgenutzt werden.

J. Hch. Bollinger, Maler
in Schaffhausen.

Zahlreiche Anfragen veranlassen uns zu der Mitteilung, dass das (O V 185)

Lehr- und Lesebuch

für die mittleren Klassen

schweizerischer Volksschulen.

Von

Professor H. R. Rüegg.

III. Teil.

(Sprachbüchlein für das VI. Schuljahr.)
Ende März d. J. erscheinen wird.

Orell Füssli & Co., Verlagsbuchhdlg.